

**C. Rodriguez Rabanal**

## **Erfahrung, Verinnerlichung und Wiederholung**

**Zusammenfassung** Äußere Realität und ihre Wahrnehmung müssen in der Entwicklung mit den unbewussten Phantasien soweit integriert werden, dass beide miteinander bestehen können. Der Autor beschreibt die Gefahr, wenn ein Trauma diesen Prozess verunmöglicht. Menschen, die in Elend und Gewalt aufwachsen, können die äußere Realität nicht als Orientierung nutzen, sondern werden sie zu Abwehrzwecken verwenden. Aus der Erfahrung der psychotherapeutischen Arbeit im Slum entwickelt Rodriguez Rabanal sein Konzept, wie diese Interaktion zwischen äußerem Elend und innerer Verfassung sich konstituiert. Am Beispiel aus einer Dorfgemeinschaft in Peru und aus einer therapeutischen Situation in einem Gefängnis in Deutschland zeigt er konkret, was die therapeutischen Konsequenzen sein können.

**Schlüsselwörter:** Trauma, äußere Realität, Allmachtsphantasien, Internalisierung von Ohnmacht, Gewalt, soziale Gewalt.

### **Experience, internalization, and repetition**

**Abstract** In psychosocial development, outer reality functions to provide a sense of orientation, restricting fantasies of omnipotence and minimizing guilt feelings. The trauma is capable of disturbing this function in that reality becomes somewhat encapsulated and unavailable for the processing of individual experience.

### **Expérience, intériorisation et répétition**

**Résumé** de la contribution présentée par César Rodriguez Rabanal lors de la rencontre ASP "Traumatization sociale et violence intériorisée" (8. 11. 97)

Au niveau de l'évolution psychosociale, la réalité extérieure assume fonction d'orientation; elle restreint les fantasmes de toute-puissance et atténue les sentiments de culpabilité. Le traumatisme peut détruire cette fonction, de telle sorte que des secteurs de la réalité sont encapsulés et deviennent inaccessibles à la formation d'une expérience spécifique. La zone intermédiaire, dans laquelle réalité extérieure et fantasmes inconscients doivent être intégrés, ne se forme plus que très mal. Un

The interface, at which outer reality and unconscious fantasies should integrate, can hardly be developed. A chaotic environment, permeated by misery and violence, does not serve as a supportive container for the child's impulses. During the work in the slums, it became clear for the author and his co-workers that even in very miserable living conditions, the interaction between outer events and the personal psychic structure determines the individual's history.

Equating individual fate with nature of the outer circumstances, the former becomes immutable. In this context C. Rodriguez Rabanal approaches this phenomenon from the viewpoint of the psychoanalytic conflict model. He presents several examples: violence in connection with magical concepts, psychotherapy with a drug dealer in a European prison, and omnipotence fantasies in an isolated guerilla unit.

In each case it is shown how the dynamic of a non-integrated reality manifests itself in violence against both perpetrators and their victims, and how the perpetrators change when this becomes conscious.

The conclusion: Efforts to fight against poverty and misery inadequately consider the emotional dimension. The continuity of development as a consequence of the therapeutic effort is always disturbed when it is not possible to counteract the existing dissociative processes in both the individual and the collective.

**Keywords:** Traumatization, violence, social violence, external reality, omnipotence, internalization of impotence.

environnement chaotique, marqué de détresse et de violence, ne peut pas servir à contenir les pulsions de l'enfant et à le rassurer. Lors de leur travail dans des bidonvilles, l'auteur et ses collaborateurs découvrent à quel point, même dans le plus grand dénuement, les événements extérieurs et les schémas psychiques dont est doté chaque individu continuent à interagir pour définir l'histoire de ce dernier.

Si l'on assimile le destin à la nature, on le condamne à demeurer immuable. Par contraste C. Rodriguez Rabanal applique systématiquement le modèle psychanalytique du conflit. Quelques exemples: les rap-

*ports entre la violence et des représentations magiques, une psychothérapie menée avec une femme emprisonnée en Europe pour avoir transporté de la drogue, les fantasmes de toute-puissance élaborés par un groupe de guérillas vivant dans l'isolement.*

*Pour chaque situation Rodriguez Rabanal montre comment la dynamique d'une réalité non-intégrée s'exprime violemment contre les personnes concernées et contre autrui, et comment une prise de cons-*

*science de cette situation permet à celle-ci de changer.*

*Conclusion: dans la lutte contre la pauvreté et la misère, on tient trop peu compte de la dimension émotionnelle. Tant qu'on ne réussira pas à contrer les évolutions dissociatives subies par l'individu et par le groupe, la continuité d'un développement et d'une coopération ne cessera d'être constamment détruite. En procédant comme indiqué, le risque de subir des traumatismes sociaux devient moins grand.*

Die Rolle der äußeren Realität in der Ökonomie des Seelenlebens wird in der Forschung weitgehend vernachlässigt. Mit äußerer Realität ist hier eine Dimension des Erlebens gemeint, die bestätigt, dass etwas tatsächlich existiert und nicht eingebildet ist. Verschiedene Autoren gehen ausführlich auf diese Thematik ein. M. Oliner etwa beschäftigt sich mit dem wichtigen Sachverhalt, wie das Vorhandensein der Außenwelt und ihre Wahrnehmung die Konstitution der Psyche beeinflusst. Sie weist auf die Erleichterung hin, die dem Vertrauen auf eine geordnete unpersönliche Welt innewohnt, über die man keine Macht hat und für die man auch keine Verantwortung trägt, und sie betont, wie eine solche Realität die Allmacht begrenzt und Schuldgefühle mildert (1996, S. 10).

Das Trauma kann die Funktion der Zwischenzone zerstören, wo äußere Realität und unbewusste Phantasien in einer Weise integriert werden, dass keine Seite die absolute Oberherrschaft erlangt. Die äußere Realität wird unfähig, das Individuum in der Gegenwart mit seinem eigenen Kontext und Charakter zu verankern. Das Bedürfnis, gewisse Elemente der Realität eingekapselt zu halten, schafft eine stets gegenwärtige Realität. Die betreffende Realität ist dann unvergesslich, und sie kann nicht in einer Weise integriert werden, dass das reife Ich sich als eine Person sieht, die bestimmte Ereignisse durchlebt hat und von ihnen verändert wurde. Da die eingekapselte Erinnerung an diese Realität eines persönlichen Sinns beraubt ist, geschehen die Ereignisse eben. Wenn die äußere Realität ohne Selbst-Bewusstsein ertragen wurde, kann sie keinen Anteil an der Entwicklung der Persönlichkeit haben. Geschichte und unbewusste Phantasie existieren jeweils für sich, ohne genügende Interaktion. Was auf diese Weise verinnerlicht wird, bleibt dem Bewusstsein entzogen.

Wie ist es aber bei Menschen, die in Elend und Gewalt geboren wurden und unter diesen Bedingungen aufgewachsen sind? Können solche Menschen Erleichterung empfinden angesichts einer chaotischen Welt ohne zuverlässige Spielregeln? Selbstverständlich nicht. Wozu sie dann in besonderem Maße neigen, ist zur Verwendung der äußeren Realität zu Abwehrzwecken. Die unerträgliche Ohnmacht lässt sie außerdem besonders anfällig werden für die Delegation ihrer Hoffnungen nach außen, beispielsweise auf vermeintliche Retter. Die Zwischenzone, in der äußere Realität und unbewusste Phantasien integriert werden sollen, kann kaum ausgebildet werden. So muss das Individuum von Anfang an die äußere Realität ohne

hinreichendes Selbst-Bewusstsein wahrnehmen. Hinzu kommt, dass die innere Realität, die im günstigen Fall als Puffer und Behälter zur Absorption der Einwirkungen der Außenwelt dient, diese Funktion kaum ausüben kann. Auf diese Weise fehlt dem Individuum die zeitlose Dimension, die ihm Kontinuität gibt, und dies gerade in dem Kontext einer äußeren Realität, die durch Brüche gekennzeichnet ist.

Das (mütterliche) Objekt, über dessen Vermittlung das Kind die Welt erfährt, verbraucht seine affektiven Valenzen im Kampf ums Überleben, es hat also keine Möglichkeit, sich als ein Objekt anzubieten, das im Winnicott'schen Sinne verwendet werden kann. Ihm zufolge ist das Objekt nützlich, weil es draußen ist und nicht ein Bündel von Projektionen des Subjekts, wie oben angeführt wurde. Wenn das Objekt nicht in der Lage ist, als Container des allmächtigen Zerstörungsdrangs des Kindes zu fungieren, kann es weder hinreichend Bedürfnisse befriedigen noch Triebbefriedigung geben. Kurz: Es entfallen die Vorteile der Erfahrung einer verlässlichen, gegen alles Vergessen- und Zerstören wollen gefeiten Realität, die Allmachtphantasien verringert und Grenzen setzt.

Die Erfahrungen, die in der psychotherapeutischen Arbeit mit Patienten gesammelt wurden, die unter elenden Lebensumständen aufgewachsen sind, zeigen dennoch, dass es im Prinzip möglich ist, etwas von den fehlenden Strukturen aufzubauen, so etwas wie nachträgliche Verinnerlichungen, die geeignet sind, die Entwicklung der Persönlichkeit voranzutreiben. Ob dies gelingt, hängt unter anderem von der Beachtung bestimmter Besonderheiten des therapeutischen Prozesses ab. Solche Patienten richten ihre destruktiven Angriffe im besonderen Maße gegen den Rahmen, gegen die Fortdauer des therapeutischen Prozesses. Für den Analytiker geht es also nicht nur darum, sich als Person als unzerstörbar gegenüber den Attacken des Patienten zu erweisen, sondern auch und vor allem darum, den Rahmen zu halten.

In der Welt von Elend und Gewalt ist die Erfahrung von Missgeschick, also von äußerer Versagung die Regel. Freud arbeitete heraus, dass dies die Macht des Gewissens im Überich fördert. Das Schicksal wird als Elterninstanz angesehen. Jede Verinnerlichung oder Wendung der Aggression gegen das Selbst, jede Identifizierung mit dem Aggressor verringert die Möglichkeit, die äußere Realität zur Entlastung zu gebrauchen. Wie auch Oliner betont: Diejenigen, die Erinnerungen an Realereignisse am besten brauchen könnten, können sie nicht gebrauchen, weil sie sich in der Phantasie von

ihnen angeklagt fühlen, und weil es wirklich kaum Erfreuliches in der äußeren Realität gibt. Dennoch: Trotz der überwältigenden Natur der täglichen Ereignisse haben die Menschen natürlich ihre persönlichen, einzigartigen Sinnzusammenhänge. Je unreifer das Ich, desto größer ist die Tendenz, Realereignisse zu verinnerlichen. Aber auch in einem ärmlichen psychischen Leben gibt es selbstverständlich immer ein kompliziertes Wechselspiel zwischen der Natur der Ereignisse und den Eigentümlichkeiten des Individuums. Deshalb ist analytische Psychotherapie auch in diesen Fällen möglich. Arlow behauptet, nach unserer Erfahrung mit Recht, dass es eine ständige wechselseitige Interaktion zwischen den psychischen Schemata des Individuums, die durch seine anhaltenden unbewussten Phantasien diktiert sind, und den Ereignissen seiner täglichen bewussten Erfahrung gibt. Je mehr ein Mensch die Eigenart der täglichen bewussten Erfahrung zur Entwicklung und zum Wachstum nutzen kann, desto besser ist er auch imstande, sie zur Lustgewinnung im Dienste persönlicher Erfüllung zu verwenden. Je größer die Talionsängste, je größer die Macht des archaischen Überichs, desto mehr neigt das Individuum zur Abwehr, desto mehr neigt es dazu, die Ursache von Ereignissen entweder nach außen zu verlagern oder sie sogar als ein selbst begangenes Verbrechen zu betrachten.

Man wird vielleicht nicht ohne weiteres einsehen können, welche brauchbaren Aufschlüsse sich für ein Land wie die Schweiz oder die Bundesrepublik Deutschland aus den psychotherapeutischen Erfahrungen in einem Land der Dritten Welt, in dem Elend und Gewalt genauso extrem wie verbreitet sind, ergeben können. Im folgenden werde ich versuchen, aufzuzeigen, wie jedoch gerade die besondere Zuspitzung jener Phänomene es ermöglicht, die Verquickungen von sozialen Gegebenheiten mit innerpsychischen Vorgängen zu erkennen. Die massive Verbreitung dieser Phänomene bringt eine zusätzliche Schwierigkeit mit sich: die Indolenz, das Gefühl, dass Elend und Gewalt quasi Teil der Natur sind. Allgemein müssen Forscher häufig gegen den Strom schwimmen. In unserem Fall jedoch erfordert es eine besondere Anstrengung, gesellschaftliche Phänomene, die den Alltag der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung bestimmen, kritisch zu beleuchten. Wie Helmut Dahmer es formulierte: Kritik gilt gesellschaftlicher Herrschaft, die als „Natur“ erscheint. Wir erhalten durch den Blick auf diese Lebensumstände die Gelegenheit, Phänomene aus unmittelbarer Nähe zu betrachten, die im Prinzip im Abendland längst überholt sind, wie etwa die Abschaffung der Kinderarbeit oder die Zurückweisung der offenen und brutalen Ausbeutung der Frau, usw., so, als führen wir mit einer Zeitmaschine mehrere Jahrzehnte zurück.

Zum Glück ist die Globalisierung nicht ausschließlich finanzieller Natur. Wir verfügen mit der Psychoanalyse über eine Methode, die aus Europa stammt, die geeignet ist, Erfahrung, Verinnerlichung und Wiederholung als Phänomene zu verstehen, die der Kritik unterzogen werden können, also nicht unbedingt unabänderlich sind. Die Verteidiger des Status Quo in Lateinamerika, die bisweilen den sogenannten fortschrittlichen Kräften angehören, pochen auf die kultu-

rellen Besonderheiten, die etwa die Richtigkeit der Kinderarbeit oder, in manchen ethno-sozialen Gruppen, die erzieherische Funktion von Gewalt rechtfertigen sollen. Es heißt z.B. dass in der Andenwelt die Arbeit der Kinder unerlässlich für den Aufbau des Selbstwertgefühls sei. Vor einigen Jahrzehnten ging man auch hierzulande davon aus, dass die Kinderarbeit und die Diskriminierung der Frau etwas Natürliches seien, Teil des sozialen Systems. Heute greift man auf andere Rationalisierungen aus dem Depot des Kulturellen zurück, die eine ähnliche Funktion ausüben wie früher hier jene Phänomene, die heute noch in Peru im gesellschaftlichen Vordergrund stehen. Etwa der Rückzug in eine privatistische Welt, was angeblich die Selbstverwirklichung fördert, distanzierte Formen der Beziehung zum anderen als vorgeblicher Ausdruck der respektvollen Diskretion, die jedoch eine emotionale Verarmung verbirgt. Heute neigt man in den Industrienationen dazu, die massive und zunehmende chronische Arbeitslosigkeit mit den dazugehörigen Folgen von gesellschaftlichem Ausschluss als etwas Natürliches, beinahe Unabänderliches, struktur- oder kulturell Bedingtes zu akzeptieren, so wie bei uns die beschriebenen Phänomene ebenfalls als nicht veränderbar angenommen werden. Freilich kommt in unserem Falle zum Teil auch noch das erwähnte Übel der Länder der sogenannten Ersten Welt hinzu. Elend und Gewalt haben in den Industrienationen ihre eigene Gestalt: Gesellschaftliche Isolierung als Folge einer Abgrenzung von der Außenwelt, die aber nicht den Zweck erfüllt, diese als eine eigenständige Dimension – und nicht als eine Projektionsfläche – wahrzunehmen, sondern zur Errichtung einer Abwehrmauer dient, hinter die weder der andere noch man selbst einen Blick werfen kann. Affektive Oberflächlichkeit der zwischenmenschlichen Beziehungen und eine entsprechende gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem kollektiven Schicksal kommen hinzu. In diesem Kontext darf ich vermerken, dass es für unsere Bemühungen in der Dritten Welt nicht hilfreich ist, wenn enttäuschte Abendländer auf der Suche nach ihrem vermeintlich verloren gegangenen Paradies zu uns kommen und meinen, es dort zu finden. Sie idealisieren die sogenannten Kulturen im reinen Zustand und werden zu militanten Verteidigern ihrer Unantastbarkeit. Zwischen dem fast zwanghaften Kostumbrismus und dem so oft angeprangerten Ethnozentrismus gibt es die Möglichkeit, wie Devereux es immer wieder betont hat, die Empathie in den Vordergrund zu stellen. Im Zusammenhang damit sind einige methodische Bemerkungen angebracht. Eine solche Methode muss die Subjektivität – im Kontext einer konkreten Interaktion – zu ihrem vorrangigen Gegenstand machen. Es wird nicht auf die psychoanalytische Theorie zurückgegriffen, um Texte zu interpretieren, die durch irgendein Verfahren gewonnen wurden. Es geht um die systematische Analyse der Begegnung zwischen Patienten und Therapeuten, Hilfsadressat und Helfer, zwischen Vertretern unterschiedlicher sozialer Schichten und kulturellen Hintergründen. Die Fallgeschichten gewähren Aufschluss darüber, wie sich gesellschaftliche Institutionen und politische Ereignisse im bewussten und

unbewussten Erleben ihrer Träger und Zeitgenossen spiegeln und wie sie sich mit ihren Triebchicksalen verflechten. Das Szenarium unserer Arbeit ist die peruanische Gesellschaft, die sich seit zwanzig Jahren in der schwersten Krise ihrer jüngsten Geschichte befindet. Der Hintergrund ist eine umfassende äußere Konfliktsituation, die sich unmittelbar mit dem konfliktzentrierten psychoanalytischen Ansatz verbinden lässt. Wie Alfred Lorenzer es formulierte: Unser Zugang setzt an den Wurzeln der Psychoanalyse an, am Konflikt, im Gegensatz zur medikalisierten Psychoanalyse, die die Konflikte ausschließlich als Äußerungen einer bestimmten Persönlichkeitsstruktur versteht, auf ein Persönlichkeitsschema projiziert und wiederum mit bestimmten typischen biographischen Konstellationen in Beziehung setzt. Es geht primär um die Struktur des Konflikts, um dessen Inhalt, die immer präziser erfasst werden sollen. Die Deutungen des klinischen Materials erheben den Anspruch, einerseits rigoros den psychoanalytischen Grundsätzen zu folgen und andererseits den psychotechnischen Rahmen zu transzendieren, um Wege für die interdisziplinäre Arbeit zu eröffnen. Wenn beispielsweise Facetten der Übertragungsbeziehung gedeutet werden, wird gleichzeitig die Begegnung zwischen den Vertretern unterschiedlicher soziokultureller Schichten angesprochen. Hier wird auf konkrete Art und Weise das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft erfasst. Das Interesse der psychoanalytischen Wissenschaft an der Realität von Armut und Gewalt hat politische Implikationen, so wie jede Theorie oder Wissenschaft auf Wandlungen hinwirken will. Der therapeutische Prozess vertieft das Verständnis des Individuums, um die in ihm schlummernden eigenen Entwicklungspotentiale zu ergründen. Die Hindernisse, die sich dem entgegenstellen, die Widerstände gegen Veränderungen, werden ebenfalls sichtbar. Das Individuum ist bekanntlich der Schauplatz, auf dem sich die gesellschaftlichen Kräfte entfalten, unabhängig von den spezifischen Formen der historischen Entwicklung. Keine Konzeption des Wandels kann nur auf abstrakten Theoremen basieren, ohne ihre Zielgruppe zu berücksichtigen, ohne die Interaktion, die konkrete Praxis zu vermitteln.

Im folgenden einige Beispiele, die dies veranschaulichen sollen. Zunächst ein Beispiel aus der Beratungstätigkeit mit einer peruanischen NGO, die Entwicklungsprogramme im Urwald durchführt. Es wird eine Situation geschildert, in der zwei Promotoren eine bedrohliche Situation in einer Ashanika-Dorfgemeinschaft erlebten. Sie erfuhren, dass unmittelbar vor ihrer Ankunft die Mitglieder einer Selbstverteidigungsgruppe, die von der peruanischen Armee zur Bekämpfung der Terrorgruppe „Leuchtender Pfad“ ins Leben gerufen worden war, in dem Dorf ein achtjähriges Mädchen brutal mit dem Gewehrkolben geschlagen hatten, weil sie von dem Dorfheiler als Hexe bezeichnet wurde. Angeblich hatte sie mehrere Dorfbewohner schwer erkranken lassen. Bei dem Mädchen handelte es sich um die Tochter von Flüchtlingen, die angesichts der vereinzelt noch anhaltenden bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen dem Leuchtenden Pfad und der Armee in der Dorfgemeinschaft eine Bleibe bekommen

hatten. Die Einheimischen betrachteten sie als potentielle Feinde und verdächtigten sie, Spione der Guerrillabewegung zu sein. Die Eltern des Mädchens holten eine Militärpatrouille herbei, die die Verantwortlichen festnahm. Dies brachte die Einheimischen in Aufruhr; diese behaupteten nun, alle Flüchtlinge seien Hexen und drohten damit, sie umzubringen, wenn ihre Landsleute, die ordnungsgemäß gehandelt hätten, nicht freigelassen würden. Schließlich hätten sich diese gegen das Böse zur Wehr setzen müssen. Die Verantwortlichen der Patrouille hielten ihnen einen Vortrag über die wahre Ursache der Krankheiten, was die Wut der Einheimischen noch steigerte. Die Uniformierten versuchten, die Einheimischen einer raschen „Gehirnwäsche“ zu unterziehen. Sie befahlen ihnen, nicht mehr an die Hexerei zu glauben, kirchlich zu heiraten, usw. So, als hätten die Worte, ausgesprochen von Uniformträgern, eine magische Macht, um den Glauben von Jahrhunderten, die entlastende Funktion der projektiven Mechanismen zu unterbinden. Die durchaus vernünftige Wut angesichts der Aggression gegen das Kind nimmt also einen Weg, der in dem gleichen magischen Denken gefangen bleibt. Die Gewalt eines primitiven Glaubens und der physische Angriff werden bekämpft durch die Magie und durch Bestrafung. Was im Gewand der Aufgeklärtheit vorgetragen wird, war im Grunde ebenfalls Magie. Es bestand also kaum eine „selbständige“ äußere Welt, die den Einheimischen eine Erleichterung ihrer Allmacht – Ohnmacht hätte verschaffen können. Die projektive „Entlastung“ schwächte sie vielmehr noch mehr. Wandlungen können nur durch Empathie, durch die Herstellung von Kontinuität in den Beziehungen erzielt werden: Die Promotoren versuchten geduldig, anders als das Militär, ohne Bestrafung, d.h. ohne sich mit dem archaischen Überich der Einheimischen zu identifizieren, ihnen gewisse Grenzen zu setzen. Dies gelang, ersichtlich daran, dass nach einer mehrere Monate andauernden Gesundheitskampagne die Infektionsrate deutlich sank. Die äußere Welt erlangt damit noch keine hinreichend „selbständige“ Qualität, wird aber dann als etwas weniger gefährlich erlebt.

Im folgenden ein Fallbeispiel einer Supervision in einer deutschen Stadt. Es handelt sich um die psychotherapeutische Betreuung einer 18-jährigen Frau aus einem lateinamerikanischen Land, die wegen der Mitnahme von Drogen – als Drogenkurier – seit mehreren Monaten in der Jugendabteilung eines Frauengefängnisses einsitzt. Der Vollzugsabteilungsleiter bat die deutsche Therapeutin, die in der Justizvollzugsanstalt arbeitet und Spanisch spricht und auch in dem Herkunftsland der Patientin gewohnt hat, um Hilfe. Die Patientin hatte sich verängstigt in ihre Zelle zurückgezogen und traute sich nicht, herauszugehen.

Als die Therapeutin zu ihr in die Zelle kommt, wirkt die Frau aufgeregt, sie überschlägt sich schier in ihrer Erzählung. Sie wage sich nicht in die feindselige Welt der Mitgefangenen hinaus, deren Sprache sie nicht kenne. Übersprudelnd berichtet sie von „dicken Hämmern“, wie die Therapeutin sagt, aus ihrem Leben. Sie stammt aus einem kleinen Ort, der von Guerrillagruppen und Drogenhändlern beherrscht wird. Sie ist die

ältere von zwei Schwestern. Der Vater ist Alkoholiker. Die Eltern stritten sich ständig, der Vater habe die Mutter häufig geschlagen. Als die Patientin acht Jahre alt war, verließ er die Familie und kümmert sich seither nicht mehr um sie. Die Mutter arbeitete als Verkäuferin. Im Alter von 12 Jahren wurde die Patientin von einer Gruppe von Jugendlichen vergewaltigt. Es waren teilweise „Sicarios“, d.h. gedungene Mörder, die, wenn ihnen der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, in einer nahegelegenen Großstadt untertauchten, weshalb ihre Taten folgenlos blieben, obwohl alle davon wussten. Bald nach der Vergewaltigung beschloss das Mädchen, den Ort zu verlassen. Sie konnte auf keinen Fall dort bleiben, weil alle sich gegen sie gewandt hatten. Sie warfen ihr vor, schwach zu sein. Sie packte ihre Habseligkeiten und ging in die „weite feindselige Welt“ hinaus. Sie hatte die Adresse einer Frau in einer Großstadt, die sie jedoch nicht finden konnte. So schlug sie sich alleine durch. Sie litt oft Hunger und schlief auf der Straße und fand dann schließlich eine Arbeit als Hausangestellte. Eines Tages erkannte sie auf der Straße einen Onkel und sprach ihn an. Sie gewann ihn dazu, sie bei sich aufzunehmen. Es stellte sich heraus, dass er Drogenhändler war und sie innerhalb des Landes auf „Touren“, d.h. Drogentransporte schickte. Das Geld, das sie bekam, schickte sie zum Teil der Mutter, obwohl diese sich nie ernsthaft um sie gekümmert hatte, auch nichts unternommen hatte, um sie zurückzuholen. Eine Freundin sagte ihr eines Tages, dass sie die Wohnung ihres Onkels verlassen sollte, weil die Polizei ihm auf den Fersen sei. Sie zog in eine andere Stadt, wo ihr Vater lebte und bat ihn, sie bei sich aufzunehmen. Er weigerte sich zunächst, denn er lebte mit einer anderen Frau zusammen, gab aber schließlich nach. In der Zwischenzeit erfuhr sie, dass ihre jüngere Schwester von denselben Männern vergewaltigt worden war wie sie selbst, was sie mit furchtbarer Wut erfüllte. Sie beschloss, sich das Geld zu besorgen, um einen Killer zu dingsen, der den Anführer der Vergewaltiger umbringen sollte. Das Geld wollte sie sich als Drogenkurier beschaffen. So kam sie nach Deutschland, wo sie beim Transport von Kokain verhaftet wurde. Im Zusammenhang mit der Kronzeugenregelung ist es möglich, das Strafmaß erheblich zu reduzieren.

Im Gespräch mit der Therapeutin ist die Patientin überschwänglich in ihren Gefühlen, und sie redet und redet, vor allem, nachdem die Therapeutin ihr versichert hatte, dass sie, obzwar sie im Gefängnis arbeite, der Schweigepflicht untersteht. Sie sagt, dass sie sich davor fürchtet, sich bei den bevorstehenden Gerichtsverhandlungen zu „verplappern“. Denn es sei klar, dass sie ihr wahres Motiv für ihre Tat nicht benennen kann, weil sie dadurch jede Chance auf mildernde Umstände bei den Richtern verwirken würde. Mit den 4000 Dollar, die sie für den Transport von Kokain erhalten sollte, wollte sie auch die Mutter und die Schwester aus dem Ort, in dem sie leben, herausholen. Als sie festgenommen wurde, habe ihr die Polizei 15 Jahre Haft angedroht. Sie war bereit zu kooperieren und zu ihrem Endziel in Portugal weiterzufliegen, um ihren Kontaktmann dort zu treffen, was die Polizei aber nicht akzep-

tierte. Die Polizei gab ihr den Auftrag, den Verbindungsmann anzurufen, um zu versuchen, ihn in die deutsche Stadt zu locken. Sie erzählte ihm, dass ihre Tasche gestohlen worden war, dass sie keinen Pfennig Geld besitze und auf der Straße sitze. Der Mann sagte ihr am Telefon, dass sie eine spanisch sprechende Frau in Deutschland kontaktieren sollte, die nichts von der Geschichte wisse und die ihr helfen könne. Offenbar durchblickte er die Täuschung und sagte ihr: „Mein Schicksal ist in deinen Händen, mach', was Du willst“, was die Patientin als Drohung verstand. Tatsächlich habe er ihr wohl sagen wollen, dass ihr Schicksal in seinen Händen sei. Sie zitterte vor Angst, vor allem, als sie über ihren Anwalt erfuhr, dass die Polizei die erwähnte Frau mit dem Namen der Patientin konfrontiert hatte. Sie fürchtete, dass die Frau dies in ihr Land weitertragen und sie verraten würde.

Zu einer Sitzung, die hier kurz skizziert wird, empfängt die Patientin die Therapeutin überschwänglich, fällt ihr fast um den Hals. Sie berichtet lachend und schnatternd und zu Tränen gerührt, dass sie endlich eine Antwort von ihrer Mutter bekommen hat. Sie sagt, dass der Vater die Mutter angufen hatte, um dieser zu sagen, dass sie verschwunden und sicherlich von Mädchenhändlern verschleppt und verkauft worden sei und als Prostituierte oder Sklavin leben würde. Die Mutter schrieb ihr, sie sei so froh, zu wissen, dass dies nicht stimme und sie im Gefängnis sei. Die Patientin erzählt lachend, dass die Mutter angefragt habe, wieviel Geld sie brauche, um einen Rechtsanwalt zu bezahlen. Sie würde dafür sammeln, und außerdem wolle sie die genaue Straßenummer wissen (in ihrem Land sind die Straßen numeriert), um sie zu besuchen. Auf die Weltfremdheit der Mutter anspielend, sagt die Patientin „Armes Mütterchen, sie hat keine Ahnung und ist nie aus ihrem Dorf herausgekommen“. Es ist aber nicht so, dass die Patientin viel mehr als die Mutter weiß. So kennt sie zum Beispiel nicht den Unterschied zwischen der Stadt, in der sie sich befindet, und dem Land Deutschland. Sie weiß auch nicht, wo Argentinien liegt und dass dort auch Spanisch gesprochen wird. Nach dem Gespräch hat die Therapeutin das Gefühl, dass sie die Patientin für den Gerichtstermin vorbereiten muss, besonders, damit die Patientin sich nicht verplappert, weil sie so spontan und ungebremst redet. Die Therapeutin geht davon aus, dass es um eine längere Betreuung gehen wird.

In der Supervision wird deutlich, welche außerordentliche und einmalige Rolle die Therapeutin für die Patientin spielt. Denn zum ersten Mal in ihrem Leben trifft die Patientin auf einen Menschen, der nicht nur gewillt, sondern auch in der Lage ist, ihr zu helfen. Die Therapeutin verkörpert für sie eine Frau, die sich in der fremden und bedrohlichen Welt auskennt, eine deutsche Frau in einer deutschen Stadt, die gleichzeitig ihre Sprache und die Codes ihrer Welt kennt. Kontrastierend mit dem Hilfsangebot der Mutter, das pathetisch wirkt (sie will Geld sammeln und sozusagen den nächsten Bus nehmen, um die Patientin im Gefängnis zu besuchen), ist die Therapeutin dazu imstande, ihr wirklich beizustehen. Also: Die Freude der Patientin, die sie bei der Ankunft der Therapeutin in ihrer Zelle zeigt,

bezieht sich tatsächlich auf die Therapeutin, denn von dieser hat sie endlich eine Antwort bekommen. Diesmal, als sie sich im Gefängnis nicht traute, in die von ihr als feindselig (da unbekannt) erlebte Welt hinauszugehen – wie sie es als 13jährige in ihrem Land getan hatte –, kommt die Therapeutin zu ihr. Mehrere verzweifelnde Versuche, Schutz und eine Bleibe zu finden, waren ja fehlgeschlagen: die Kontaktadresse, der Onkel, der Vater, bis sie schließlich in Deutschland, im Gefängnis, die Therapeutin findet, die zu ihr kommt und die erhoffte Funktion für sie ausübt. Die Mutter ist nicht nur weltfremd und ignorant, sie konnte sie auch nicht einfühlsam und gefühlvoll vor Gefahren schützen und ihr eine ausreichend stabile und ruhige Entwicklung ermöglichen. Kinder brauchen, vor allem wenn sie klein sind, „Dolmetscher“, Menschen, die einerseits ihre ureigensten Bedürfnisse kennen, aber andererseits mit der „weiten bedrohlichen Außenwelt“ vertraut sind. Im Gegensatz zu der spanisch sprechenden Frau, die wie die Therapeutin die Sprache der Patientin spricht und in Deutschland lebt, mit der jedoch die Gefahr der Strafe und Verfolgungsangst verbunden ist (die Polizei steckt dahinter), kann die Therapeutin der Patientin paradoxerweise im Gefängnis einen straffreien – d.h. therapeutischen – Raum anbieten und gewährleisten. In dem therapeutischen Prozess ist es nicht nur erlaubt, sondern auch notwendig, dass die Patienten ihre Gedanken spontan äußern, sich „ausplappern“. Also über die Beziehung zu einem Objekt – zur Therapeutin –, die ganz andere Merkmale trägt als die von der Patientin verinnerlichten Objekte, kann sich wirklich eine neue Chance für die Patientin eröffnen. Ihr waghalsiges Unterfangen, in die weite Welt zu gehen, führte diesmal nicht nur ins Gefängnis, sondern zu der Begegnung mit einem Menschen, der ihr wirklich helfen kann, im Gegensatz zur Mutter, die zwar jetzt helfen möchte, aber nicht über die Möglichkeiten und Fähigkeiten verfügt. Die Funktion der Therapeutin besteht nicht im buchstäblichen Sinne darin, die Patientin auf ihren Gerichtstermin vorzubereiten, sondern unter psychotherapeutischen Gesichtspunkten darin, ihr einen Raum anzubieten, in dem sie erleben kann, dass ihr Suchen nach Unterstützung vielleicht erstmals in ihrem Leben einfühlsam beantwortet wird.

Im Rahmen eines Eingliederungsprogramms „reumütiger“ Angehöriger der „Revolutionären Bewegung Tupac Amaru“ (MRTA), ebenfalls im peruanischen Urwald, behauptete die Mehrheit der insgesamt dreißig interviewten Männer und Frauen – sie beteiligen sich an einem Projekt, in dem Flusskrebse gezüchtet werden –, dass ihre bewaffnete Bewegung nur wegen der schwachen Organisation und der Korruption einiger Anführer gescheitert sei. Ansonsten sei es eine wunderbare Sache, die Armen und Ausgebeuteten zu befreien, weil diese und somit das ganze Land sich prächtig entwickeln würden. Mit der gleichen Betonung sagen sie, dass sie bald die Flusskrebse in die ganze Welt exportieren werden. Hier liegt die Reduktion der Entwicklungsidee vor. Dies entspricht zweifelsohne der absoluten Herrschaft der Allmacht als Abwehr der Wut, die aus der Ohnmacht stammt. In Wirklichkeit sind es Jugendliche, die hart ums Überleben ringen

müssen und die sich gerade wegen ihrer großartigen Phantasien zunächst als unfähig erweisen, den mühsamen Prozess des Erwerbs von technischen Kenntnissen einzuschlagen. In ihrer Alltagspraxis im Projekt zeigen sie genau die Verhaltensweisen und Haltungen, die aus der Welt zu schaffen sie vorgeben. In der Tat, die Welt, in der sie leben, in der sie aufgewachsen sind, hat ihnen keinen haltgebenden Rahmen, weder in der Familie noch in der Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Die staatliche Willkür, der sie ausgesetzt sind, trägt erheblich zum Aufblähen omnipotenter Phantasien bei. Dort, wo keine zuverlässigen Spielregeln den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Arbeitsbedingungen regeln, können sich jene ungehindert entfalten. Es ist dies ein Teufelskreis, der darin besteht, dass aufgrund des Fehlens zuverlässiger regulierender Instanzen und aufgrund von Mangelsituationen und unverarbeiteten infantilen Traumata die omnipotenten Ansprüche keine Milderung erfahren. Im Gegenteil, sie nehmen zunehmend mehr Raum im psychischen Haushalt ein und behindern deshalb eine realitätsgerechte Entwicklung, was wiederum diesen Zustand perpetuiert. Sie haben die Außenwelt so verinnerlicht, dass ihre Wahrnehmung dadurch getrübt ist.

Die Sozialisationsprozesse der Menschen, die unter elenden Bedingungen aufwachsen, charakterisieren sich u.a. dadurch, dass wichtige Entwicklungsstufen übersprungen werden, oder diese werden zu schnell durchlaufen, was zu einer drastischen Kürzung der Kindheit führt, mit unzureichendem spielerischen Raum. Es kommt zu Schnitten, Brüchen in den emotionalen Beziehungen zu den frühen Bezugspersonen. Diese Traumata stellen nicht nur individuelle Schicksale dar, sondern typische und sich wiederholende Prozesse. Die traumatischen Gebilde tragen bekanntlich dazu bei, die Ausformung von konsolidierten psychischen Strukturen zu verhindern. Die erlittenen Traumata stellen den Boden dar, auf dessen Grundlage die Abwehrmauern errichtet werden, die sowohl die Kommunikation zwischen Menschen, die sich im Prinzip in einer ähnlichen Lage befinden als auch zwischen den verschiedenen Bereichen des eigenen Selbst verunmöglichen. Die traumatischen Deformationen des Kindes vertiefen sich aufgrund der weitgehenden Unfähigkeit des Erwachsenen, ihm wegen der eigenen Schwäche bei der Verarbeitung der Wirklichkeit zu helfen.

Weltweit, insbesondere in den armen Ländern, wird ein Entwicklungsmodell angewandt, das in der Praxis auf die ausschließliche Geltung der technisch-instrumentellen Welt hinausläuft. Wie Alexander Mitscherlich es seinerzeit herausstellte, verhilft dies jedoch noch nicht zu einer integralen Entwicklung der Persönlichkeit. Es ist offenkundig, dass ein zentraler Bestandteil der Entwicklung die Förderung eines ökonomischen Modells beinhalten muss, das zwar das Technisch-Instrumentelle nicht vernachlässigen darf, dessen wirklicher Erfolg aber davon abhängt, ob es in der Lage ist, auf mittlere Sicht Wohlbefinden und Selbstverwirklichung zu schaffen. Wir müssen auf die irreparablen Schäden hinweisen, die im Individuum und in der Gesellschaft entstehen, wenn im Dienste einer vermeintlichen, in Kabinetten entworfenen, Ent-

wicklung Chancen des Erreichens des Wohlbefindens aufgeschoben werden. Die harte Hand der schwachen Eltern stellt eine der häufigsten Erfahrungen des ohnmächtigen kindlichen und jugendlichen Alltags dar. Es ist also nachvollziehbar, dass im Erwachsenenalter davon geträumt wird, dass die Schläge der Kindheit sich magisch in Stärke verwandeln, die das Böse ausmerzen. Der vielgepriesene sogenannte Kampf gegen die Armut berücksichtigt kaum die emotionale Dimension. Dies kommt einem Bruch in der Kommunikation zwischen dem kognitiven und dem affektiven Bereich gleich, genauso wie zwischen den Entscheidungsträgern, den Helfern und den Hilfsadressaten. Es ist also unerlässlich, den dissoziativen Vorgängen, sowohl im Individuum wie im Kollektiv entgegenzuwirken. Auf diese Weise wären wir weniger anfällig für soziale Traumatisierungen.

#### Literatur

- Oliner MM (1996) Äußere Realität. Die schwer faßbare Dimension der Psychoanalyse. Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd 37. Fromann-Holzboog, Stuttgart
- Lorenzer A (1968) Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Suhrkamp, Frankfurt/M
- Lorenzer A (1973) Über den Gegenstand der Psychoanalyse. Suhrkamp, Frankfurt/M
- Mitscherlich A (1969) Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität. Suhrkamp, Frankfurt/M
- Rodriguez Rabanal C (1995) Elend und Gewalt. Eine psychoanalytische Studie aus Peru. Fischer, Frankfurt/M

**Korrespondenz:** Dr. César Rodriguez Rabanal, Centro Psicoanálisis y sociedad. Enrique del Campo 164, Lima (18), Peru, Tel./Fax: 51/14 465 105, E-mail: centropsico@computextos.com.pe

*César Rodriguez Rabanal ist Psychoanalytiker und im Vorstand des Demokratischen Forums in Lima, Peru. Er hat seine Ausbildung u. a. am Sigmund Freud Institut in Frankfurt gemacht und ist bekannt durch seine Forschung über die psychischen Folgen äußeren Elends. Publikationen im Fischer Verlag: Überleben im Slum (1990, vergriffen) und Elend und Gewalt (1995).*